

**Hans J. Wulff:**

**Rez. zu: Achim Eschbach und Viktoria Eschbach-Szabo (Red.):  
Bibliography of Semiotics. 1975-1985. 2 Bde.- Amsterdam und  
Philadelphia: John Benjamins 1986 (Amsterdam Studies in the Theory and  
History of Linguistic Science. Series 5. Library and Information Sources in  
Linguistics. 16.), zus. 948 S.**

Eine erste Fassung dieser Rezension erschien in: *Medienwissenschaft: Rezensionen* 5,1, 1988, S. 7-9.  
URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/8-14>.

Mit der immer noch anhaltenden Faszination, die die Semiotik auf zahlreiche Geistes-, Human- und Sozialwissenschaftler ausübte, ging eine sich immer mehr ausdifferenzierende semiotische Publizistik einher (wie könnte es anders sein?). Die bibliographische Erfassung folgte schon früh und zeigt Kontinuität. Nach Eschbachs *Zeichen, Text, Bedeutung* (1974), nach Eschbachs und Raders *Semiotik-Bibliographie V* (1976), die nie einen Nachfolger fand, nach verschiedenen Bibliographien in der Zeitschrift *Versus* (insbes. H. 8-9, 1974) legt Eschbach nun zusammen mit seiner Frau eine zweibändige Bibliographie vor, die allein für den Zeitraum von 1975-1985 mehr als 10.000 Titel kompiliert.

Die Semiotik ist nicht als akademische Disziplin etabliert, ihre - bibliographischen - Organe müssen sich erst noch herausbilden. Solche Periodika wie die *Germanistik*, das *Repertoire Bibliographique de la Philosophie* oder die *Bibliographie Literatur Linguistik* (BLL) existieren in der Semiotik nicht. Es fehlt im Grunde alles das, was Kuhn die infrastrukturellen Voraussetzungen zur Herausbildung eines Paradigmas nennen könnte - von wenigen Zeitschriften und Nachschlagewerken abgesehen. Man muß eine Bibliographie aus heterogensten Quellen kompilieren - die Ränder der Semiotik sind ausgefranst, und wer sich schon einmal selbst an einer solchen Aufgabe versucht hat, kann ermessen, wieviel Arbeit eine Bibliographie wie die hier vorgestellte verursacht.

Dennoch: das Ergebnis kann nicht befriedigen. Das liegt an verschiedenen Gründen, manche betreffen die Bibliographie, manche den Gegenstand, von dem die Rede ist. "Semiotik" ist keine Sache, sie ist eher eine Methode als ein Gegenstand im engeren Sinn. Kompiliere ich eine Bibliographie zum "Film": dann weiß ich, woran ich bin. Suche ich das, was im Be-

reich "Film" auch "semiotisch" ist: dann stehe ich vor dem Problem jeder semiotischen Bibliographie.

Was kann ein Fachwissenschaftler tun, der die Literaturlage in seinem Gebiet kennt, und der andererseits als Semiotiker "semiotische" Arbeiten aus all jenen anderen herausfiltern will? Man kann nach Titel-Wörtern gehen, aber das ist ein billiges Verfahren. Nur mit einer wirklichen Doppelqualifikation ließen sich entsprechende Verfahren finden. Fehlt sie, kommen solche Bibliographien zustande, wie Eschbach und Rader sie 1978 zur *Filmsemiotik* zusammenstellten - ein wildes Durcheinander von zum Teil noch nicht einmal theoretischer Literatur, höchstens ein Drittel der Einträge von semiotischem Belang, niemandem zu Nutzen. Auch in der vorliegenden Bibliographie macht sich die fehlende Qualifikation der Kompilatoren in einigen der bezogenen Spezialgebiete semiotischer Forschung schmerzhaft spürbar - in den Bereichen ‚Film‘ und ‚Fernsehen‘ ist die dargebotene Literatur geradezu kläglich, es fehlen sogar (semiotisch orientierte) Standardtexte wie *Reading television* von Fiske und Hartley oder Branigans Aufsatz über *The articulation of color*. Das ist vollkommen unsystematisch und an den Grenzen der Beliebigkeit. Erstaunlich ist auch, daß im Bereich ‚Nonverbale Kommunikation‘ alle Darstellungen des von Ekman und Friesen entwickelten *Facial Action Coding System* (FACS) nicht erwähnt werden - obwohl es sich dabei um eine semiotisch bahnbrechende Darstellungsmöglichkeit für die Ausdruckssubstanz des kommunikativen Mediums ‚Mimik‘ handelt. Auch andere Standardtexte des Bereichs fehlen. Dafür sind aus den Fortschrittsberichten der semiotischen Kongresse treulich auch alle die Arbeiten aufgenommen, die eigentlich keine semiotischen Arbeiten sind.

Das Problem ist nicht zu lösen, allenfalls durch Kooperation. Warum, bei den absehbaren Schwierigkei-

ten der Kompilation des semiotischen Schrifttums in den Spezialgebieten, diese nicht gesucht wurde: Das ist das Geheimnis der Kompilatoren.

Doch auch in eher formaler Hinsicht vermag die Bibliographie nicht immer zu befriedigen. Abgesehen davon, daß sie mit einem ausgesprochen benutzerunfreundlichen numerischen Kürzelsystem für die Zeitschriften arbeitet, das das gleiche mühsame Hin- und Herblättern nötig macht wie beim berühmt-berüchtigten *Dietrich*: Es fehlen Reihenangaben fast immer; Reihenangaben werden unter Umständen als Verlagsangaben ausgegeben; manche Aufsätze werden als Monographien verbucht; Vornamen werden manchmal abgekürzt, manchmal nicht; für diverse Aufsätze werden keine Seitenangaben gegeben - und für eine Bibliographie sollte man eigentlich erwarten, daß auch die monographischen Angaben vollständig, also mit Seitenzahlen, gegeben würden. Die Angaben, die gemacht werden, sind durchweg korrekt, aber eben manchmal etwas defekt.

Zwar schreiben die Autoren, sie hätten "for reasons of space" darauf verzichtet, alle verfügbaren Übersetzungen von Texten mitanzugeben - lieber hätten sie jeden relevanten Titel in mindestens einer Sprache ausgewiesen. Dem ist nur entgegenzuhalten, daß es (a) so ungemein viele Übersetzungen nicht gibt, es (b) schon von Interesse ist, auch von inhaltlichem, die Übersetzungen und Neudrucke nachgewiesen zu sehen, und daß es (c) dann aber auch nötig ist, Original und Neudruck, Übersetzung, Teildruck etc. einander zuzuordnen. So ist Ecos *Trattato di semiotica generale* (1974) als Nr. 2488, die englische Übersetzung *A theory of semiotics* (1976) als Nr. 2494, die deutsche Übersetzung schließlich - *Semiotik* (für 1985 angekündigt, aber erst 1987 erschienen) - als Nr. 2533 ausgewiesen, ohne daß an irgendeiner Stelle deutlich würde, daß diese Texte etwas miteinander zu tun haben.

Offene Doppelaufnahmen sind selten. Ein Beispiel ist Huss' und Silversteins *The film experience*, das als Nr. 4454 und - unter falschem Hausnamen - als Nr. 8436 verzeichnet ist. Nr. 4679 ist auch Nr. 3799, 8780 gleich 8786. Aber das ist, wie gesagt, selten.

Die Erschließung erfolgt mit einem *Index of reviews* - schlicht die Hausnamen der Rezensierten - sowie einem umfangreichen 165seitigen (!) *Index of subjects and names*, der den Benutzer aber letzten Endes auf seine Sach- und Sprachkenntnis zurückweist

- es handelt sich nämlich um einen *keyword-index* aller in den Titeln auftretenden Nomina einschließlich der meisten Adjektive. Ein Titel wie *Die Erfahrungen der Dialektologie mit der Notation sprachlicher Daten* (Nr. 10224) wird also unter ‚Erfahrung‘, ‚Dialektologie‘, ‚Notation‘, ‚Daten‘ und ‚sprachlich‘ indexiert - ohne daß irgendein Urteil darüber abgegeben würde, was relevant ist, was irreführend, was blödsinnig: In einem Titel wird Puschkins *The Stone Guest* erwähnt (Nr. 10681), und tatsächlich wird sowohl ‚Stone‘ als auch ‚Guest‘ zum Index-Term.

Ein Titel ist in diesem Labyrinth nur dann aufzufinden, wenn man den unter Umständen als Titel-Terminologie in Frage kommenden Fachwortschatz vorher schon kennt. Und das nicht nur in einer, sondern in allen Sprachen! Von ‚Cine‘ über ‚Cinema‘ bis ‚Cinetique‘, von ‚Film‘ bis ‚Filmtheorie‘, jene Titel, die sowohl bei ‚Motion‘ wie bei ‚Picture‘ genannt sind. Zwischen ‚Kinematographisch‘ und ‚Kinoästhetik‘ sollte man auch noch suchen, und dem wirklichen Spezialisten seien auch noch Termini wie ‚Cameramen‘, ‚Diagrammatic‘, ‚Directing‘, ‚Sound‘, ‚Scorsese‘ oder ‚Lighting‘ anempfohlen - man kann nie wissen, ob man alle Titel - soll heißen: alle Termini eines Bereiches erfaßt hat.

Wohlgemerkt: in allen Sprachen der Welt! Man muß also ‚architecture‘ neben ‚architektur-, (!) und ‚arquitectura‘ suchen. ‚Tanz‘ ist etwas anderes als ‚Dance‘. (Dt.) ‚Brief‘ und (engl.) ‚brief‘ stehen dafür in einer Gruppierung. Und selbstverständlich ist ‚non-verbal‘ ein anderer Eintrag als ‚nonverbal‘ - ‚nichtverbal‘ gibt es natürlich auch noch. Über den Sinn dieser Konkordanz darf gestritten werden. Für den Benutzer ist ihre Handhabung mühselig, zeit- und kraftraubend. Man ist froh, daß ein solches Register da ist. Aber glücklich macht es nicht.

Rechnerunterstützung bei der Erstellung von Bibliographien ist inzwischen selbstverständlich. Aber unter den Segnungen der Textverarbeitung werden die Benutzer wohl noch lange zu leiden haben. Früher, als man Register noch von Hand machte, verwendete man jedenfalls den einen oder anderen Gedanken auf sie. Das scheint heute nicht mehr nötig zu sein.

So hinterläßt die *Bibliography of Semiotics* einen äußerst zwiespältigen Eindruck - sowohl was die formalen Aspekte der Bibliographie angeht wie auch im Hinblick auf die Auswahl- und Aufnahmekriterien, die Repräsentativität der verzeichneten Arbeiten aus

Einzelgebieten sowie die Brauchbarkeit des Gesamtwerks für den Spezialisten.